Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 158 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Familien- und Stellen-Anzeigen 20 ₰.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Die 4gespaltene Reklamezeile 75 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. R., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 58. **Mittwoch** den 1. Februar 1905. 99. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Auf der Königin Luise-Grube bei Zabrze (Oberschlesien) streiken heute 2600 Mann von 3000.

* Nach einer Myslowitzer Meldung der „Breslauer Zeitung" wird für heute im benachbarten russischen Industrierevier der Generalstreik erwartet.

* Das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich ist andauernd befriedigend.

* In Paris ist durch die Polizei eine dritte Bombe entdeckt worden. (S. den Artikel.)

* Für heute ist der Empfang einer Arbeiter-Abordnung durch den Zaren in Zarskoje-Selo angesetzt.

* Die Entlassung des Fürsten Swiatopolk-Mirsky wird amtlich mitgeteilt.

* Nach einer Pariser Meldung sollen Gorki und die anderen verhafteten Schriftsteller vor ein Kriegsgericht gestellt werden, unter der Anklage, daß sie durch eine Verschwörung die Unruhen am 22. Januar hervorgerufen hätten.

* Bisher wurde bereits über 8 russische Gouvernements der Belagerungszustand verhängt; in Warschau, Kielce und Homel wurden Einwohner bei Tumulten erschossen. (S. den Artikel.)

* Die verstärkte Armee Oyamas wird die russische rechte Flanke und das Gros der russischen Armee angreifen. (S. russ.-jap. Krieg.)

Ein Vertragscuriosum.

Während in der Presse im übrigen noch ziemliche Zurückhaltung bei der Kritik der dem Reichstage heute zugehenden Handelsverträge geübt wird, fahren die Agrarier fort in ihren Klagen über ungenügende Berücksichtigung. Drei Punkte hebt die „Dtsch. Tgsztg." heute hervor, die dem Blatte Anlaß zu Klagen geben: den Schweinezoll, den Gerstenzoll und die Zuckerkonvention im russischen Handelsvertrag.

Der Schweinezoll ist den Bündlern natürlich zu niedrig, weil er mit 4½ Pfg. für das Pfund Lebendgewicht hinter dem Generalzolltarifsatz (9 Pfg.) und dem von der Reichstagsmehrheit wiederholt beschlossenen Mindestzollsatz von 7,2 Pfg. noch erheblich zurückbleibe. Das Blatt fährt dann fort:

Ueberaus schwerwiegenden Einfluß gewinnt daneben aber die schon kurz berührte Tatsache, daß, während zur Zeit die Schweineeinfuhr aus Rußland auf 70 000 Stück jährlich kontingentiert und die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn überhaupt verboten ist, künftig das russische Kontingent annähernd verdoppelt (130 000 Stück) werden und die österreichisch-ungarische Grenze für eine kontingentierte Einfuhr wieder geöffnet werden soll.

Das kann nach der „Dtsch. Tgsztg." einen „preisschernden Einfluß nicht ausüben". Um einen solchen ist es aber dem Bündlerblatte lediglich zu tun, und er wäre auch weiter herbeigeführt worden, wenn — der russische Handelsvertrag nicht gekommen wäre. Dieser mußte aber die erhöhten Getreidemindestzölle enthalten, und diese waren nur zu bekommen, wenn Deutschland Zugeständnisse in der „Schweinefrage" machte. Da wurde das bisher Unmögliche plötzlich möglich. Es ist nun ungemein interessant, die Begründung in der „Nordd. Allg. Ztg." vom 28. Januar der Erklärung gegenüberzustellen, die am 26. Februar 1904 der Königliche Geheime Oberregierungsrat Küster im Beisein des Kaiserlichen Geheimen Regierungsrates Dr. Knatz in der Petitionskommission abgegeben hat:

Erklärung vom 26. 2. 1904.	Begründung vom 28. 1. 1905.
Die Durchbrechung der Grenzsperre ist trotz der bestehenden veterinärpolizeilichen Bedenken zugelassen worden, um eine ausreichende Fleischversorgung der oberschlesischen Industrie-Bevölkerung unter allen Umständen sicher zu stellen. Die erwähnte Zahl von Schweinen (1360) wöchentlich) hat zu diesem Zwecke trotz vieler gegenteiligen Behauptungen ausgereicht, und es liegt zurzeit um so weniger Anlaß vor, das Kontingent zu erhöhen, als die Schweinehaltung in Deutschland einen solchen Aufschwung genommen hat, daß der Bedarf des oberschlesischen Industriebezirks trotz der Zunahme der Bevölkerung zu billigen Preisen ohne Schwierigkeit im Inlande gedeckt werden kann.	Andererseits erschien eine Erhöhung des oberschlesischen Schweineeinfuhrkontingents von 1360 auf 2500 Stück die Woche, mithin von 70 720 auf 130 000 Stück im Jahr, angängig. Das Zugeständnis entspricht dem wirtschaftlichen Bedürfnis der starken oberschlesischen Arbeiterbevölkerung und begegnet infolge der von beiden Seiten gehegten sorgfältigen Aufsicht keinen wesentlichen veterinären Bedenken.

Wer hat Recht? Herr Küster, der bei 1360 Schweinen schon veterinärpolizeiliche Bedenken hat und weiter behauptet, daß „bei einer Vermehrung der Einfuhr Gefahren für die Gesunderhaltung unserer Viehbestände nicht mit Sicherheit zu vermeiden sein werden", der auch keinerlei Bedürfnis anerkennt? Oder die „Norddeutsche", die dieses Bedürfnis betont und auch bei 2500 Schweinen keine wesentlichen veterinären Bedenken hat? Denn daß in den paar Monaten zwischen der Februarerklärung und dem Abschlusse des Vertrages eine wesentliche Aenderung der Verhältnisse eingetreten sei, wird doch niemand behaupten wollen! — Also entweder hat die „Norddeutsche" Recht; dann hat die Regierung jahrelang agrarischen, unberechtigten Forderungen zuliebe der oberschlesischen Industriearbeiterschaft die Fleischnahrung verkümmert. Oder Herr Küster hat Recht; dann hat der Reichskanzler die Interessen der Schweinezucht, die Gesundheit des nationalen Viehstandes aufs Spiel gesetzt den Getreideproduzenten zuliebe. Der Leser mag entscheiden, was das Schlimmste ist, das erstere, das letztere oder — diese Begründung wichtiger Gesetze.

Die Bombenfunde in Paris.

Es sind im Laufe des Vormittags zwei Pariser Telegramme ausgegeben worden, deren eines einen dritten Bombenfund meldet, während das zweite sich auf das Attentat in der Avenue de la République bezieht. Sie lauten:

* **Paris**, 1. Februar. In der Tür des Hauses Nr. 22 der Avenue de l'Opéra wurde heute früh von einem Polizeibeamten eine zylindrische, 30 cm lange Blechbüchse aufgefunden, die mit einer Zündschnur versehen war. Die Büchse war so hingelegt, daß sie, wenn die Tür geöffnet wurde, umgestürzt werden mußte; sie wurde ins städtische Laboratorium gebracht. Das genannte Haus wird zurzeit von Ausländern bewohnt.

* **Paris**, 31. Januar. Der Untersuchungsrichter Flory ließ nachmittags Haussuchungen bei bekannten Anarchisten vornehmen und vernahm eine Reihe von Zeugen in der Angelegenheit der Bomben-Explosion. Die beiden Verhafteten, Bailly und Chevalier, sagten aus, die anarchistischen Anschlagzettel, die man bei ihnen gefunden habe, seien ihnen an der Tür eines Versammlungssaales gegeben worden. Bailly sagt, er kenne Chevalier vom Sehen, da dessen Vater sein Lehrer gewesen sei; er sei aber mit Chevalier gestern zum ersten Mal zusammengetroffen; sie hätten zusammen gespeist und seien dann in die Versammlung gegangen. Beide Verhaftete geben an, sie seien Sozialisten, aber keine Anarchisten der Tat. Daß sie beim Herauskommen aus der Versammlung weggelaufen seien, erkläre sich dadurch, daß sie über den Knall der Explosion erschrocken waren.

Unser Pariser -s. Korrespondent schreibt uns vom 31. Januar:

Die Reporter der Pariser Zeitungen haben gestern ab 2 Uhr nachmittags sich auf den Wandelgängen des Justizpalastes gedrängt; die ersten Persönlichkeiten der Justizverwaltung fanden sich ein, um in den Bureaux des Generalstaatsanwalts oder des „Anwalts der Republik" zu verschwinden, und um 6 Uhr abends wurde bekannt, es sei vor dem Hause des russischen Attachés Trubetzkoi, Rue d'Argenson Nr. 6, eine Höllenmaschine entdeckt worden. Eine 20 cm hohe Blechbüchse lag auf dem Trottoir, gegen die Tür gelehnt; ein Polizeiagent des achten Arrondissement sah das freundliche Präsent, das dann im Auftrag des Munizipallaboratoriums abgeholt und weggeschafft wurde. Irgend welche Erklärungen oder Details der Untersuchung wurden von der Sicherheitsbehörde, die sogar zu Dementis geneigt war, verweigert. Das „Ziel" des Attentats, der Fürst, ist ein über 60 Jahre alter Lebemann, der überall, wo man sich amüsiert, bekannt ist und nur, weil ihm die Schönheiten von Paris so sehr gefallen, 22 Jahre lang als Militärattaché Bürger der Lichtstadt geblieben ist. Die Republik hat ihn zum Großoffizier der Ehrenlegion gemacht. In seinem Ulster, in Frack und weißer Binde, den Cylinder auf der Stirn, hat der mit seinem korrekten weißen Backenbart sehr sympathische Herr einen Zeitungsmann empfangen und ihm gleichzeitig erzählt, er sei aus dem Theater nach Hause gekommen, sein Diener habe ihm erschreckt die Büchse gezeigt und die Schutzleute geholt. Dann entfernte sich der Fürst; ihn regt die Sache nicht auf, während sein Personal in größter Unruhe ist und Maßregeln zum Schutze der hervorragenden Mitglieder der russischen Kolonie getroffen werden sein sollen. Dies war in der Nacht zum Montag; der Streich vom gestrigen Abend war nicht ganz so harmlos wie dieses „Attentat", dessen Charakter noch gar nicht feststeht. Die Riesenversammlung in Tivoli-Vauxhall hatte ein enormes Polizei- und Militäraufgebot veranlaßt; mehr als 8000 Menschen mußten auf der Straße bleiben, „aufrührerische" Rufe wurden gehört, einige Personen wurden weggeschafft. Das Bureau im Saal, Jaurès, Allemane, de Pressensé, Dubreuilh, Rubanowitsch, Vaillant, Danewitsch, konnten die Menge, die das Lampionlied sang und „Huha!" schrie, nicht mehr beruhigen. Draußen wuchs der Trubel immer fataler an; durch die Gegenwart der Truppen aufgebracht, wurden die Massen, die sich jenseits des Kanals Saint-Martin, in den Cafés rings um den Platz der Republik, auf dem Platz und im Faubourg du Temple gestaut hatten, ganz bedrohlich. Nach dem Schluß des Meetings, den Jaurès durch eine von niemandem gehörte Tagesordnung mühsam herbeiführte, wälzte sich das Volk durch die Rue de la Douane. Die Bombenexplosion vor dem Haus Nr. 13 der Avenue de la République erfolgte, ehe noch die letzten Truppe aus Tivoli hinaus waren, und als die Demonstranten den Platz der Republik gewaltsam besetzen wollten. Eine Panik wurde durch den Knall verursacht, die Menge stob auseinander, die Verwundeten schrien, mehrere Passanten, angeblich bis zu 60, wurden verhaftet. Unter diesen befindet sich ein junger Mann namens Eugène Chevalier, der auf dem linken Bein hinkte und zwei jungen Frauen seine blutverronnenen Hände zeigte. Der Gardist Etienne Bonnet wurde am rechten Knie, der Gardist Jean Montagne am rechten Vorderarm und an der Hand durch Splitter schwer verwundet; der Gardist Lasthenie wurde leichter verletzt, sein Gewehr ist zertrümmert. Die Morgenblätter behaupten, die Bombe sei geschleudert worden; indessen scheint das noch nicht erwiesen. Unter den Gästen der Bar Dauphin, deren Fenster zersprengt ist, wird das anarchistische Paar François genannt.

Die Krisis in Russland.

Entlassung des Fürsten Swiatopolk-Mirsky.

Amtlich meldet die Petersburger Telegraphen-Agentur: Der Minister des Innern, Swiatopolk-Mirsky, ist wegen zerrütteter Gesundheit, seinem Antrage gemäß, aus dem Amte entlassen worden.

Auch der Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle" hatte gemeldet, daß die Demission des Fürsten Swiatopolk-Mirsky gestern vom Zaren angenommen worden sei. Man werde diese Demission als Zeichen dafür nehmen, daß die Reformperiode bereits zu Ende sei. Unter den als Nachfolger Swiatopolks in Betracht kommenden Persönlichkeiten sollen sich Fürst Obolenski, General Stürmer und General Kleigels befinden. Der Rücktritt des Ministers und die Liste seiner Nachfolger sind schon zwanzigfach gemeldet worden; heute, da die Demission Ereignis wird, hat der Verabschiedete und sein Weggang unmittelbare Bedeutung verloren. Am 28. Juli war Plehwe ermordet worden; seit dem Dezember war die Tätigkeit seines Nachfolgers als provisorisch zu betrachten.

Die Situation in Petersburg.

Wie in Petersburg amtlich bekannt gegeben wird, sind nachträglichen Meldungen zufolge am 22. Januar während der Straßenunruhen 96 Personen getötet worden. Von 333 Verwundeten sind bis jetzt 32 gestorben. 17 sind bereits aus den Krankenhäusern entlassen. In den Krankenhäusern befinden sich 231, 53 werden außerhalb der Krankenhäuser behandelt. — Von den Privatfabriken haben gestern den Betrieb wieder aufgenommen: Die Petersburger Mechanische Fabrik, ferner die Fabriken von Nobel, Leßner, die Fabrik Phönix und die Newsky Baumwollspinnerei. Dagegen sind die Arbeiter der Janiponjewskischen Manufaktur, in welcher vorgestern noch gearbeitet wurde, in den Ausstand getreten. Die Gesellschaft der Ingenieure beschloß, ihre Tätigkeit für die Regierung so lange einzustellen, bis man die Versicherung der Einleitung einer Regierungsreform erhalten wird. — Bei näherer Untersuchung scheinen nach dem „Berl. Tagebl." manche Indizienbeweise gegen die verhafteten 11 Schriftsteller und Wissenschaftler geschwunden zu sein, und mehr das warme Interesse dieser Männer am Volke sie zu jenem Schritt veranlaßt zu haben. Es herrscht in höheren Kreisen die Meinung vor, daß Kedrin und Hessen, für welche der hiesige Advokatenverein eine Kaution stellen will, eventuell schon nächster Tage freikommen werden. Auch Gorki dürfte in wenigen Wochen freigelassen, jedoch unter polizeiliche Aufsicht gestellt werden, falls seine Unschuld nicht voll zu Tage tritt.

Das Pariser „Petit Journal" meldet aus Petersburg: Großfürst Boris habe gestern einen längeren Rundgang durch die Arbeiterviertel unternommen und sei überall sympathisch empfangen worden. Infolgedessen verlautet, der Zar werde morgen 33 Arbeiterdelegierte der Petersburger Fabriken empfangen. Nachdem nunmehr alle Bedenken geschwunden sind, daß er damit dem Druck der Arbeiter nachgebe. Dieses Vorgehen des Zaren sei auf das Anraten des Generals Trepow zurückzuführen.

In Moskau.

Nach Moskauer Depeschen haben die Arbeiter der Morosowschen Textilmanufakturen verschiedene Forderungen gestellt, die Arbeit aber nicht unterbrochen; auch sonst wird wieder überall gearbeitet. Eine Meldung, daß die Besitzung des Großfürsten Sergius in der Umgegend von Moskau vollständig verwüstet und der Großfürst deshalb in den Kreml übergesiedelt sei, wird amtlich als Erfindung bezeichnet. Es könne sich nur um das Gut des Großfürsten in Ilins-Koe bei Moskau handeln; dort befinde sich alles in Ordnung. [Großfürst Sergius bewohne als Generalgouverneur das Gouvernementsgebäude in Moskau. Seitdem er seinen Posten nicht mehr innehabe, sei er zunächst in

Feuilleton.

4]

Frauchen.

Roman von Felix Freiherr von Stenglin.

Nachdruck verboten.

Er hielt inne und wandte sich wieder um.

„Was hast du denn? Ich rede ja nicht von dir, sondern von dem Bummelanten, diesem affigen —"

„Oh, ich weiß schon! Du willst mich ganz und gar zur Sklavin machen. Aber das laß ich mir nicht bieten!" Sie stand mit rotem Kopf vor ihm, als ob er im Begriffe sei, ihr das Teuerste auf der Welt zu rauben.

Er schüttelte, sie betrachtend, den Kopf.

„Mit dem linken Fuß aufgestiegen, scheint mir. Schade. Wenn man nach Haus kommt vom Dienst, da freut man sich nämlich sozusagen. Und nun wird man so liebenswürdig empfangen. Na, das wird schon vergehen." Er trat ins Ehzimmer, indem er sang: „Und ob die Wolke sie verhü—ü—üllle —", nahm die Zeitungen und begab sich damit in seine Stube.

Frauchen war gar nicht mit sich zufrieden. Sie hatte ihren Mann angeklagt, und nun war ihr, als ob sie Unrecht bekomme. Doch nach einer Weile tröstete sie sich damit, daß er in hinterlistiger Weise nur immer jeden Streitfall zu seinen Gunsten zu wenden verstehe. Ja, das mußte wahr sein, es lag etwas Hinterlistiges in seinem Wesen. Hatte er sich nicht eben wieder abscheulich betragen? Er hatte — ja sie bekam es gar nicht mehr zusammen, was er getan hatte. Und da stieg ihr Aerger von neuem auf, es wurde ihr ganz nervös, ganz elend zu Mut. Sie warf sich auf den Sessel, zog das Taschentuch hervor und schluchzte. Nicht einmal der Gedanke an das Stelldichein mit Grubweiler machte ihr jetzt noch Vergnügen. Es wurde ihr alles vergällt, aber alles!

Sie schrak zusammen, als es jetzt an der elektrischen Flurklingel läutete. Schnell trocknete sie ihre Augen und erhob sich.

Minna, das Kindermädchen, trat mit einer Depesche ein. Frau Agnes erbrach hastig das Telegramm und las:

„Ich komme schon heute abend 7 Uhr. Valeska."

Da leuchteten Frauchens Augen auf.

„Ach, meine Schwester kommt heute schon!" sagte sie zu Minna. Dann ging sie hinüber zu ihrem Mann. Aller Unmut war aus ihrem Gesicht wie weggeblasen. „Du, Valeska kommt heute schon!" rief sie und reichte ihm die Depesche.

Ihm schien die Nachricht ebenfalls Freude zu bereiten.

In diesem Augenblick fiel es Frauchen ein, daß sie nun morgen nicht zum Stelldichein werde gehen können. Das machte ihr aber merkwürdigerweise gar keinen Kummer. Es ist Schicksals Fügung, sagte sie sich mit erleichtertem Herzen; Schicksals Fügung war ihr immer jeder Eingriff von außen, der irgend einem inneren Wirrsal in ihr ein Ende bereitete. Und während sie noch so dastand, beschloß sie, zur Schneiderin zu schicken und fragen zu lassen, ob ihr graues Kleid schon fertig sei. Sie dachte es sich so hübsch, die Schwägerin darin zu empfangen.

II.

Valeska Bruhn fuhr dritter Klasse, aber nicht im Frauenabteil, denn sie fand diese Einrichtung ungerechtfertigt wie alles, was nach Schutz der Frauen als des schwächeren Geschlechtes aussah. Gelegentlich zwar berührte das Benehmen der Männer während der Fahrt sie unangenehm, aber sie sah dies als ein Ueberbleibsel falscher, frauenhafter Scheu in sich an und war bestrebt, solche Eindrücke zu überwinden.

Sie saß in einer Ecke und blickte hinaus in die norddeutsche Ebene, auf die überschwemmten Wiesen und weiter hinaus zu dem noch winterlich kahlen Walde. Sie hing ihren Gedanken nach und bekümmerte sich nicht viel um die übrigen Insassen des Abteils, zwei jüngere Männer und eine ältere Frau mit einer erwachsenen Tochter. Soviel bemerkte sie aber doch, daß das junge Mädchen öfters mit verschämt neugierigen Blicken zu den beiden Herren hinübersah. Es war ein hübsches, frisches Mädchen, das es gewiß nicht nötig hatte, sich um die Gunst der Männer zu bemühen; zu dem kamen sie schon von selbst, denn es war ja doch das A und O des männlichen Geschlechtes, irgendwie Beziehungen zu Frauen zu suchen! Wo aber blieb die Würde der Frauen den Männern gegenüber?

Nein, Valeska wollte lieber garnicht hinsehen. Sie starrte nun anhaltend zum Fenster hinaus. Man ließ sie Gott sei Dank zufrieden und versuchte nicht, eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen.

Wohl hatten die anderen sie beachtet, aber sie war ihnen zu fein und zurückhaltend erschienen, um sich ihr zu nähern. Der Anzug war sehr einfach, aber es lag gerade darin ein gewisses vornehmes Etwas, das die feine, gebildete Dame erkennen ließ. Und das ernste, schmale Gesicht mit der schmalen, feingebogenen Nase und den kühl blickenden, großen, grauen Augen verstärkte noch diesen Eindruck der Vornehmheit. Valeska Bruhn sah immer ernst aus, wenn es keine Veranlassung zum Lachen gab. Dies Lächeln ohne Grund anderen Menschen gegenüber, bei der Begrüßung und in der Unterhaltung, erschien ihr kindisch und unehrlich. Sie hatte es sich mit Energie ganz abgewöhnt, und deshalb nannten manche sie stolz und unzugänglich.

Während sie so aus dem Wagenfenster hinausträumte, kamen die Mitfahrenden in ein näheres Gespräch, und jetzt hörte Valeska, wie einer der jungen Männer sagte:

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, liebe Frau, wenn ich nicht verheiratet wär', würd' ich Ihre Tochter heiraten, die gefällt mir!"

Valeska sah zur Seite und bemerkte, mit welch' begehrlichem Blick der Mann das junge Mädchen betrachtete, und wie dieses offenbar geschmeichelt lächelte. Selbst die Mutter lachte wohlgefällig vor sich hin.

SLUB
Wir führen Wissen.